

Mitteilungen
des
Oberösterreichischen Landesarchivs

18. Band

Landesgeschichte und
Archivwissenschaft

Festschrift zum 100jährigen Bestehen
des OÖ. Landesarchivs



Linz 1996

INHALTSVERZEICHNIS

100 Jahre Oberösterreichisches Landesarchiv. Das älteste wissenschaftliche Landesinstitut (1896-1996)	
Von Siegfried Haider	5
Die Beamten und Angestellten des Oberösterreichischen Landesarchivs (wissenschaftlicher und gehobener Dienst) seit 1896	
Von Georg Heilingsetzer	37
Die Bibliothek des OÖ. Landesarchivs und ihr Umfeld in den Jahren 1945-1995. Rückblick auf 50 Jahre Bibliotheksarbeit	
Von Margarita Pertlwieser	51
Der Wandel der Funktion der Archive in der Gesellschaft und das Steiermärkische Landesarchiv	
Von Gerhard Pferschy	67
Das Tiroler Landesarchiv in Forschung und Lehre	
Von Werner Köfler - Fridolin Dörrer	81
Die Bestandsgruppe Pfarrarchive im Archiv des Bistums Passau und deren Bedeutung für die familiengeschichtliche Forschung	
Von Herbert W. Wurster	93
Passau und das karolingische Donauland zwischen Inn und Enns	
Von Herwig Wolfram	109
Der Besitz des Stiftes St. Florian am Wimberg im 12. und 13. Jahrhundert	
Von Alois Zauner	115
Vergleichende Stadtgeschichte versus Lokalhistorie.	
Urfahr - Eine Kaufleutesiedlung des 12. Jahrhunderts?	
Von Fritz Mayrhofer	143
Slage als Cisterce. Zur Geschichte des Zisterzienserklosters Schlägl	
Von Isfried H. Pichler	153
Die Anfänge der Johanniterkommenden Mailberg und Stroheim	
Von Maximilian Weltin	187
Österreichs Weg nach Kärnten führte über Linz.....	
Von Alfred Ogris	203
Inschriften und Ritzungen auf den mittelalterlichen Fresken im Westchor des Stiftes Lambach	
Von Kurt Holter	219

Das Salzkammergut und das Land ob der Enns im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Landesbildung Von Othmar H a g e n e d e r	239
Das Ennser Privilegienbuch des Hans von Munspach aus dem Jahre 1397 Von Willibald K a t z i n g e r	251
Eine Wilheringer Grabinschrift von Kaspar Bruschi (1518-1557) Von P. Rainer F. S c h r a m l	311
Eine Stube aus spät-schaunbergischer Zeit in Eferding Von Gunter D i m t	319
Von den Anfängen des Buchhandels in Linz Von Georg W a c h a	339
Die Vorarlberger Abgeordneten auf dem Ausschuß-Landtag zu Linz im November 1541 Von Karl Heinz B u r m e i s t e r	347
Eine Marginalie zum Bruderzwist in Habsburg aus dem Jahre 1609 Von Herta H a g e n e d e r	357
Franziska von Meggau, verehel. Slawata (1610-1676). Ein Beitrag zur Adelsgeschichte Böhmens und Österreichs im 17. Jahrhundert Von Sylva Ř e ř i c h o v á	361
Die Türkensteuer des obderennsischen Prälatenstandes (1684) Von P. Benedikt P i t s c h m a n n	385
Die Militärloge "Zu den drei Estandarten". Gegründet als Regiments- loge der ehemaligen "Vierzehner" Von Gerald F i s c h e r - C o l b r i e	397
Bischof Gall und die Wiedereinführung der theologischen Studien in Linz Von Rudolf Z i n n h o b l e r	417
Adalbert Stifter als "Conservator" (1853-1865). Realität und Literatur Von Wilfried L i p p	433
Zwischen Kontinuität und Erneuerung - Der Generationswechsel. Beispiele und Gegenbeispiele aus 135 Jahren oberösterrei- chischer Geschichte Von Harry S l a p n i c k a	455
Verzeichnis der Mitarbeiter	479

VERGLEICHENDE STADTGESCHICHTE VERSUS LOKALHISTORIE

Urfahr - Eine Kaufleutesiedlung des 12. Jahrhunderts?

Von Fritz Mayrhofer

Vor mehr als zwei Jahrzehnten kam es zu einer wissenschaftlichen Kontroverse zwischen zwei namhaften österreichischen Historikern. Entzündet hatte sie sich an einer kritischen Stellungnahme Othmar Hageneders zu dem vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien unter der Leitung von Michael Mitterauer herausgegebenen dreibändigen Werk über die Zusammenhänge von Herrschaftsstruktur und Ständebildung in Österreich.¹ Die Antwort Mitterauers ließ denn auch nicht lange auf sich warten.² Mit einer nochmaligen Replik Hageneders fand die Diskussion schließlich ihr Ende.³ Gegangen war es in dieser Auseinandersetzung um die Frage der Methodik verfassungsgeschichtlicher Forschung im Mittelalter, nämlich des rechtshistorischen Ansatzes gegenüber einem an Typen, Modellen und Strukturen orientierten sozialgeschichtlichen Ansatz. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte dabei die Frage nach der Wertung von und dem Umgang mit Quellen, wenn sich auch beide Autoren letztlich darin einig waren, daß die landesgeschichtliche Forschung schon lange das Arbeiten mit Typen, Strukturen und Modellen kennt.⁴ Damit ist es möglich, Gemeinsamkeiten vor Einzelercheinungen herauszuarbeiten. Voraussetzung dafür ist aber, die aufgestellten Modelle am Untersuchungsmaterial zu verifizieren, gegebenenfalls auch zu modifizieren, ja sogar zu falsifizieren.⁵

¹ Othmar Hageneder, Landesbildung, Herrschaftsstruktur und Ländertypen. Zu einer neuen Studie über die mittelalterlichen Grundlagen der Ständebildung in Österreich. In: *Unsere Heimat* 45. Jg. (1974) 153-165

² Michael Mitterauer, Zweierlei Wissenschaft? In: *Unsere Heimat* 46. Jg. (1975) 20-27

³ Othmar Hageneder, Strukturgeschichte und historische Landeskunde. Ein Nachwort zu Michael Mitterauers: Zweierlei Wissenschaft? In: *Unsere Heimat* 46. Jg. (1975) 95-97. Vgl. dazu auch Max Weltin, Neue Forschungen zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs. In: *MÖSTA* 28 (1975) 443-459

⁴ Hageneder, *Strukturgeschichte* 95

⁵ Mitterauer, *Zweierlei Wissenschaft?* 21

Wir haben einleitend diese Kontroverse erwähnt, da sie uns für die folgenden Ausführungen durchaus Parallelen bietet. Worum geht es aber nun konkret? Bei der Tagung des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung im Mai 1993 in Innsbruck, die dem Thema "Stadt und Kirche" gewidmet war, referierte Karlheinz Blaschke über "Nikolaikirchen und Stadtentstehung in Österreich".⁶ Ausgehend von einer Untersuchung der mittelalterlichen Geschichte der nordwestsächsischen Stadt Colditz im Jahre 1965, konnte er in langjähriger Forschungsarbeit feststellen, daß "städtische Nikolaikirchen als Zeugnisse alter Kaufmannssiedlungen aus dem 12. Jahrhundert zu gelten haben und daß diese Siedlungen als herrschaftsfreie Vorstufen zur später entstandenen Rechtsstadt entstanden sind". Dabei handelt es sich um ein Phänomen von kontinentalem Ausmaß.⁷ Da sich diese Zusammenhänge auch im Umkreis des heutigen Österreich feststellen lassen (Passau, Gran/Esztergom, Stuhlweißenburg/Székesfehérvár, Agram/Zagreb, Laibach/Ljubljana), war es naheliegend, sie auf unser Land selbst anzuwenden. Es ist Blaschke vollinhaltlich zuzustimmen, daß Österreich aus dem hochmittelalterlichen Verkehrssystem nicht ausgespart geblieben ist.⁸ Belege gibt es dafür genügend, ohne hier in Einzelheiten gehen zu müssen. In seinen Ausführungen hat sich der Autor vor allem auf die am Brennerweg (Innsbruck, Bozen, Meran) und am Donauweg (Linz, Krems/Stein, Korneuburg, Wien) liegenden Nikolaikirchen als zwei wichtigen Hauptverkehrszügen konzentriert, bietet darüber hinaus aber auch noch Hinweise auf Judenburg, Villach und Feldkirch, die gleichfalls an wichtigen Fernverkehrsverbindungen situiert sind. Es besteht für ihn kein Zweifel, daß sich die Nikolaikirchen in den genannten Städten zwanglos in das von im aufgestellte Schema einfügen.⁹ Nebenbei sei angemerkt, daß für die Erarbeitung seiner Ergebnisse vor allem das Deutsche und Österreichische Städtebuch sowie der Deutsche und Österreichische Städteatlas unschätzbare Dienste leisteten. Es besteht kein Zweifel, daß Blaschkes Forschungsergebnisse es wert sind, sich mit ihnen auch in Österreich näher auseinanderzusetzen. Besonders für die Linzer Stadtgeschichte, die für das Hochmittelalter nicht gerade von Quellen übersprüht, wird man sich dieses Unterfangens dankbar annehmen.

⁶ Karlheinz Blaschke, Nikolaikirchen und Stadtentstehung in Österreich. In: Stadt und Kirche. Hg. v. Franz-Heinz Hye (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 13, Linz 1995) 165-177

⁷ Blaschke, Nikolaikirchen 165f., bes. Anm. 1 bis 10 mit den entsprechenden Literaturbelegen

⁸ Blaschke, Nikolaikirchen 167f.

⁹ Wie Anm. 6

Dazu fordert er geradezu heraus, da er der Ansicht ist, daß es nicht weiterführe, "wenn bei stadtgeschichtlichen Forschungen nur die eigene Stadt gesehen und sie nicht in den größeren Zusammenhang der Entstehung des Städtewesens einer ganzen Landschaft oder eines größeren Verkehrsnetzes gestellt wird".¹⁰ Hinsichtlich der Stadt Innsbruck und deren Stadtteil St. Nikolaus – Blaschke hat sich schon des Tagungsortes wegen dieser Stadt ausführlicher gewidmet –, aber auch hinsichtlich der Nikolauskirche in Hall und bei Bozen haben seine vorgetragenen Theorien den massiven Widerspruch Franz-Heinz Hye erfahren.¹¹ Angeregt von Blaschkes Forschungen konnte allerdings erst jüngst Ferdinand Opll für die 1538 abgebrochene St. Niklaskirche vor dem Stubentor in Wien dessen Thesen im wesentlichen bestätigen, wenn auch mit der Einschränkung, daß dieses Modell "auf die Wiener Gegebenheiten und Spezifika hin zu modifizieren" sei.¹² Schon die hier angeführten Beispiele zeigen, daß die Sachlage anscheinend nicht so eindeutig liegt, wie dies eine vergleichende Forschung auf den ersten Blick nahelegt. Vor allem bei Wien gilt es festzuhalten, daß es seit der Einrichtung der Residenz des Landesfürsten im Rahmen der österreichischen Städteentwicklung eine exzeptionelle Stellung eingenommen hat und daher bei einem Vergleich zu den anderen Städten immer nur bedingt heranzuziehen ist.¹³

Wenden wir uns nun aber den Linzer Verhältnissen zu. Blaschke möchte im linksufrigen heutigen Innsbrucker Stadtteil St. Nikolaus eine Kaufmannssiedlung des 12. Jahrhunderts und die erst 1502 geweihte dortige Nikolauskirche als die zugehörige Marktkirche auf Grund des topographischen Befundes sehen, was – wie schon erwähnt – von Hye heftig bestritten wird.¹⁴ Ähnlich liegt die Situation für ihn in Linz. Der Übergang über die Donau hätte seiner Meinung nach bereits im 12. Jahrhundert zur Ausbildung einer Kaufmannssiedlung am nördlichen Donauufer in Urfahr geführt. Als konstitutive Elemente dafür sieht er einmal das topographische Erscheinungsbild,

¹⁰ Blaschke, Nikolaikirchen 168

¹¹ Siehe dazu die Repliken von Franz-Heinz Hye im Anschluß an Blaschke, Nikolaikirchen 175-177. Für Linz hat Wilhelm Rausch in der Diskussion seine Bedenken geltend gemacht.

¹² Ferdinand Opll, St. Maria bei St. Niklas vor dem Stubentor. In: Studien zur Wiener Geschichte (Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 50 [1994] 24-31, bes. 30)

¹³ Ferdinand Opll, Wien um die Mitte des 13. Jahrhunderts. In: Europas Städte zwischen Zwang und Freiheit. Die europäische Stadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Hg. v. Wilfried Hartmann (Regensburg 1995) 253ff. Peter Csendes, Österreich, Wien und das Reich. In: JbLkNÖ NF 62 (1996) 178f.

¹⁴ Siehe Anm. 11 und Blaschke, Nikolaikirchen 168ff.

das sich in einer langgestreckten, parallel zur Donau verlaufenden Siedlung manifestiert, und den Ortsnamen, der als "Ausfahrtsstelle" oder "Landeplatz" zu interpretieren ist. Hinzuzufügen wäre dem noch die Bedeutung "Überfuhr". Die 1492 gestiftete Nikolauskirche ist für ihn vom Patrozinium her die zur Kaufmannssiedlung gehörige Kirche.¹⁵

Für die lokale Forschung gab die Nikolauskirche bisher kaum Rätsel auf, da die Daten ihrer Errichtung evident sind. Am 9. August 1492 bewilligte Kaiser Friedrich III. den Bau einer Kapelle. Mit Erlaubnis des Passauer Bischofs erhielt sie das Patrozinium des hl. Nikolaus und des hl. Christophorus. Wohl zur Ausführung des Baues wurde ihr 1497 ein Ablass verliehen. Die Weihe erfolgte 1505 durch den Passauer Weihbischof Bernhard Meurl von Leombach, 1511 wurden Seitenaltäre geweiht.¹⁶ Daß es sich bei der Nikolauskapelle eindeutig um einen Neubau gehandelt hat, geht schon daraus hervor, daß die Bewohner von Urfahr dafür vom Linzer Bürger und nachmaligen Bürgermeister Maximilian Brandstetter und seiner Frau Barbara 1492 ein Haus samt Garten und 1496 gleichfalls vom Linzer Bürger Thoman Vässtl und seiner Frau Juliana einen Garten gekauft haben. Beide Liegenschaften wurden vom Herrschaftsinhaber Christoph von Liechtenstein von den darauf lastenden Diensten befreit.¹⁷

Selbst wenn man, wie Blaschke, einen Vorgängerbau dieser Kapelle postuliert, dann kann er sich auf Grund der urkundlichen Belege nicht an dieser Stelle befunden haben, da dieser Bereich zumindest teilweise bereits verbaut war. Eine lokale Kontinuität scheidet somit auf alle Fälle aus.

Als stärkstes Argument für ein höheres Alter bleibt die Frage des Patroziniums. Hier ist einmal festzuhalten, daß die Kapelle – wie schon erwähnt – nicht allein dem hl. Nikolaus, sondern auch dem hl. Christophorus geweiht war. Beide zählen bekanntlich zu den 14 Nothelfern. Nikolaus ist u. a. der Patron der Kaufleute, aber auch der Fährleute, wie Christophorus Patron der Schiffer und Flößer ist.¹⁸ Völlig unverständlich bleibt die Aussage Blaschkes,

¹⁵ Blaschke, Nikolaikirchen 171f.

¹⁶ OÖLA, Herrschaftsarchiv Eferding, Urk. 2132; OÖLA, Urkundensammlung Linz/17 und Linz/25; Linzer Regesten BIA 4/3957; Ziegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr a. D. in Oberösterreich (Linz 1920) 111; Justus Schmidt, Die Linzer Kirchen (Österreichische Kunsttopographie XXXVI, Wien 1964) 326; Rudolf Zinnhobler, Die Passauer Bistumsmatrikel für das westliche Offizialat 2 (Passau 1972) 121; Johannes Ebner – Franz Pfaffermayr – Rudolf Zinnhobler, Linzer Pfarratlas (Linzer Forschungen 3/I, Linz 1990) 65

¹⁷ OÖLA, Urkundensammlung Linz/20 und Linz/21. Zu Brandstetter und Vässtl vgl. Albert J. A. Müller, Die Bürger von Linz bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Prosopographie und soziale Strukturierungen (geisteswiss. Diss. Graz 1987) 232f. und 364

¹⁸ Otto Wimmer, Handbuch der Namen und Heiligen (Innsbruck – Wien –

daß der Nikolauskult am Ende des Mittelalters längst aus der Mode gekommen sei, erlebte doch seine Verehrung gerade im Spätmittelalter eine Hochblüte.¹⁹ Es kann daher nicht auffällig sein, wenn eine Kapelle am Ausgang des 15. Jahrhunderts dieses Patrozinium erhält bzw. ist keine Notwendigkeit gegeben, ein höheres Alter in Form eines Vorgängerbaues anzunehmen.

Für die Wahl des Patroziniums waren weniger überregionale als vielmehr lokale Aspekte ausschlaggebend. Zum einen war es der Versuch der Herren von Liechtenstein, das in ihrem Einflußbereich liegende Urfahr von Linz durch den Bau der Kirche möglichst unabhängig zu machen, ein Vorhaben, das allerdings nur teilweise gelang, da die Nikolauskapelle zwar als Ausgangspunkt für eine spätere Pfarre gedacht war, ihre Abhängigkeit von der Linzer Stadtpfarre bis in die Zeit Josephs II. aber aufrecht blieb.²⁰ Auf der anderen Seite ist die Wahl des Patroziniums im Zusammenhang mit dem Bau der Donaubrücke zu sehen, die zeitlich mit der Errichtung der Nikolauskapelle zusammenfällt, wie Willibald Katzinger überzeugend dargelegt hat, wurden die Bewohner von Urfahr dadurch in ihren Einnahmen aus den Überfuhrrechten doch empfindlich geschmälert,²¹ da sie nur mehr bei einer Zerstörung der Brücke ausgeübt werden durften.²² Die Wahl der beiden Kirchenpatrone ist daher durchaus als bewußter Akt der Bewohner Urfahrs zu sehen. Es stand aus dieser Konstellation heraus nicht der Patron der Kaufleute, sondern der Fährleute im Vordergrund. Besonders deutlich wird dies bei Christophorus, der der Legende nach das Jesuskind auf seinen Schultern über den Fluß getragen hat und dazu eben keiner Brücke bedurfte. Gerade mit dieser Metapher konnten die Urfahrer demonstrieren, was sie vom Bau einer Brücke hielten. Als willkommenes Nebenaspekt mag dabei noch gedient haben, daß sowohl der zuständige Grundherr in Urfahr Christoph von Liechtenstein und der damalige Passauer Bischof Christoph Schachner diesen Taufnamen führten.²³

München 1956) 148f. und 344f.

¹⁹ Blaschke, Nikolaikirchen 169. Vgl. dazu A. Dörner, Art. Nikolaus. In: Lexikon für Theologie und Kirche VII (Freiburg 1962) Sp. 994f.

²⁰ Zinnhobler, Passauer Bistumsatrikeln 2, 121; Ebner - Pfaffermayr - Zinnhobler, Pfarratlas 65

²¹ Vgl. dazu Fritz Mayrhofer - Willibald Katzinger, Geschichte der Stadt Linz I (Linz 1990) 111f.

²² Hanns Kreczi, Die Linzer Donaubrücke (Schriftenreihe Linz Erbe und Sendung, Linz o. J.) 15 und 13. Zur Donaubrücke auch Georg Wacha, Linz unter Maximilian I. In: OÖHbl 49 (1995) 10-18

²³ Wie Anm. 21

Die hier aufgeführten Hintergründe machen deutlich, daß die Nikolauskirche in Urfahr kein höheres Alter aufweist und man einen bereits im 12. Jahrhundert vorhandenen Bau – wie dies Blaschke auf Grund des Patroziniums annimmt – vergeblich suchen wird. Trotz der teilweise nicht gerade ausgezeichneten Quellenlage wäre es auffällig, daß über diese von ihm behauptete ältere Kirche keine Nachrichten auf uns gekommen sind, da sich alle anderen alten Kirchen und Kapellen im heutigen Linzer Stadtgebiet doch quellenmäßig belegen lassen.²⁴ Freilich geisterte der Nikolauskult durch die Linzer Stadtgeschichte, wurde doch angenommen, daß an Stelle der heutigen Stadtpfarrkirche möglicherweise schon um das Jahr 1000 eine kleine Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus als Patron der Fischer bestanden hätte.²⁵ Diese Gedankengänge mit einer Kapelle für die Fischer im Sinne eines Kultkontinuums sind heute noch auf einer kleinen Steintafel an der Nordwand der Stadtpfarrkirche verewigt. Wurde dabei übersehen, daß ein Nikolauskult vor der Translation der Gebeine von Myra nach Bari (1087) unmöglich war, so handelte es sich bei der Stadtpfarrkirche um einen Neubau im Zuge der babenbergischen Stadterweiterung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.²⁶ Eine durch nichts belegbare Nikolauskapelle ist an dieser Stelle nie gestanden. Wohl wurde aber in der Stadtpfarrkirche 1344 ein Nikolaialtar gestiftet.²⁷ Man wird nicht fehl in der Annahme gehen, diesen Altar mit der Handelstätigkeit der Bürger und den Linzer Märkten in Verbindung zu bringen.²⁸ Damit wäre aber auch in Linz eine Verehrung des hl. Nikolaus als Patron der Kaufleute gegeben.

Wesentlich schwieriger als die Frage der Nikolauskirche ist der topographische Befund zu deuten, da entsprechende Quellen hiezu fehlen. Urfahr hat sich parallel zur Donau entlang der heutigen Straßenzüge der Ottensheimer Straße bzw. Fischergasse und Kirchengasse entwickelt, wie es auf der Zeichnung von Wolf Huber zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch zu erkennen ist.²⁹ Die Siedlung lag an alten Fernwegen, die im Zuge des im

²⁴ Ebner – Pfaffermayr – Zinnhobler, Pfarratlas 10ff. sowie passim unter der jeweiligen Pfarre mit der dort angeführten Literatur. Vgl. auch Franz-Reiner Erkens, Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert). In: MIOG 102 (1994) 53-97

²⁵ Hanns Kreczi, Linz. Stadt an der Donau (Linz 1951) 238 Nr. 540

²⁶ Fritz Mayrhofer, Kommentar zur Siedlungsgeschichte. In: Linz. Österreichischer Städteatlas 2. Lieferung (Wien 1985)

²⁷ Anton Ziegler, Linz im Wandel der Jahrhunderte (Linz 1922) 50; Zinnhobler, Passauer Bistumsmatrikeln 2, 121

²⁸ Wilhelm Rausch, Handel an der Donau I. Die Geschichte der Linzer Märkte im Mittelalter (Linz 1969) 33-60

²⁹ Justus Schmidt, Linz in alten Ansichten (Österreich in alten Ansichten 3,

12. Jahrhundert schon bezeugten "Schefweges" und durch die Trefflinger Pforte Richtung Böhmen führten.³⁰ Für die Entwicklung der Siedlung hat der im Zuge der heutigen Hauptstraße genau nach Norden gegen den Haselgraben als der kürzesten Verbindung nach Böhmen führende Altweg, der durch weitere Altwege ergänzt wurde, bis in das 19. Jahrhundert nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt.³¹ Für die West-Ost-Erstreckung Urfahrs parallel zur Donau dürfte die Beschäftigung der Bewohner mit der Überfuhr und der Schifffahrt die entscheidenden Faktoren gewesen sein. Über das Alter der Siedlung liegen keine Nachrichten vor. Einzelne Güter sind im 12. Jahrhundert bezeugt,³² wobei durchaus denkbar ist, daß es auch einige Häuser im Bereich des Urfahrer Landeplatzes gegeben hat. Daraus allerdings eine Kaufleutesiedlung bereits für das 12. Jahrhundert ableiten zu wollen, wie dies Blaschke sehen will, dafür fehlen eindeutige Belege und Beweise. Was die Namensnennung anlangt, so ist die Bezeichnung "Urfahr" nicht 1290, sondern erst – wie Ziegler schon richtig gesehen hat – im Jahre 1360 für unsere Siedlung eindeutig belegt.³³ Die übrigen teilweise sogar früheren Urfahr-Nennungen beziehen sich entweder auf das Linzer Urfahr, den Ort Scharlinz (ehemals Gemeinde Kleinmünchen) oder das Dorf Ufer (ehemals Gemeinde Ebelsberg).³⁴ Freilich besteht kein Zweifel, daß Urfahr im 14. Jahrhundert ein Dorf mit mehreren Häusern war, in dem u. a. Linzer Bürger Liegenschaften sogar zu Burgrecht besaßen.³⁵ In diese Zeit fallen auch die ersten Streitigkeiten mit Linz. Damit wird ein Konkurrenzverhältnis sichtbar, das über Jahrhunderte andauerte und erst mit der Eingemeindung Urfahrs nach Linz im Jahre 1919 beseitigt wurde. Diese vor allem den ungerechtfertigten Handel und die Gastung betreffenden Streitpunkte – an beiden hatten naturgemäß die jeweiligen Urfahrer Herrschaftsinhaber großes In-

Salzburg 1965) 260 Abb. 1

³⁰ Franz Pfeffer, Altwege und Altgrenzen auf dem Pöstlingberg und Lichtenberg bei Linz. In: JbOÖMV 100 (1955) 154ff.; Derselbe, Die Trefflinger Pforte. In: HistJbL (1962) 18ff.

³¹ Franz Pfeffer, Die Haselgrabenstraße im Linzer Stadtgebiet. In: HistJbL (1960) 198ff. u. 209; Fritz Mayrhofer – Willibald Katzinger – Emil Puffer, Erinnerungen an Alt-Urfahr (Linz 1982) Nr. 3a, 8-11

³² Ziegler, Urfahr 13ff.

³³ Blaschke, Nikolaikirchen 172; Ziegler, Urfahr 19; UBLOE 7, 725 Nr. 722

³⁴ Ziegler, Urfahr 18f.; eine Zusammenstellung der sich nach dem Linzer Urfahr nennenden Personen bei Helmuth Feigl, Die ältesten Linzer Familiennamen. In: HistJbL (1965) 22 mit den entsprechenden Quellenbelegen; für Ufer (Ebelsberg) Adam Maidhof, Die Passauer Urbare I (Passau 1933) 150, 587, 596

³⁵ UBLOE 9, 454 Nr. 368 und 469 Nr. 375; Ziegler, Urfahr 19f.

teresse - resultieren aus dem 1362 den Linzer Bürgern gewährten Meilenrecht, so daß es nicht verwundert, wenn 1380 erstmals eine Abgrenzung der Rechte der Linzer gegenüber Urfahr greifbar wird.³⁶ Allerdings ist doch zu fragen, ob sich die Bewohner Urfahrs nicht auf ältere Rechtstitel oder zumindest das "alte Herkommen" in diesen Auseinandersetzungen berufen hätten, falls im 12. Jahrhundert bereits eine Kaufleutesiedlung bestanden hätte. Dieser Problematik ist sich auch Blaschke bewußt, denn er wirft die Frage auf, warum im 12. Jahrhundert auf dem nördlichen Donauufer gegenüber Linz eine Kaufmannssiedlung entstanden sein soll. Er kommt zu dem möglichen Ergebnis, "daß an den großen Handelsmittelpunkten des hohen Mittelalters vor der Entstehung der Rechtsstädte mehrere Siedlungen von Händlern in topographischer Nachbarschaft, aber einer anzunehmenden funktionalen und wohl auch sozialen Differenzierung bestanden haben", wobei er als Beispiel dafür Leipzig anführt. Als weiteren Grund sieht er die Breite der Donau an, die zur Ausbildung von zwei kaufmännischen Zentren an den gegenüberliegenden Ufern geführt haben könnte.³⁷ Die früh- und hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse im Linzer Raum bleiben über weite Strecken unklar. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts lassen sie sich einigermaßen fassen.³⁸ Im Frühmittelalter hat die Donau für Linz wohl keine Herrschaftsgrenze gebildet, denn aus der Grenzbeschreibung der Puchenauer Gerichtsversammlung von 827 wird deutlich, daß die Ostgrenze der Puchenauer Grundherrschaft nördlich der Donau an jene von Linz stieß.³⁹ Es handelte sich dabei um einen Gebietsstreifen zwischen Puchenau und Katzbach, der erst mit der Erwerbung der Herrschaft der Herren von Haunspurg durch Passau im ausgehenden 12. Jahrhundert stark erweitert werden konnte.⁴⁰

³⁶ Fritz Mayrhofer, Rechtsquellen der Stadt Linz 799-1493 (Fontes rerum Austriacarum III/11, Wien - Köln - Graz 1985) 57f., 129 Nr. 71 und 151 Nr. 101; Mayrhofer - Katzinger - Puffer, Erinnerungen 8

³⁷ Blaschke, Nikolaikirchen 172

³⁸ Siehe dazu Siegfried Haider, Zum Problem karolingischer Pfalzen in Oberösterreich. In: HistJbL (1980) 25f.; Pfeffer, Altwege 172ff.; Mayrhofer, Rechtsquellen 26f.

³⁹ Die Traditionen des Hochstifts Freising I. Hg. v. Theodor Bitterauf (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 4, Neudr. d. Ausgabe München 1905 Aalen 1967) 469 Nr. 548: *...deinde ad orientalem partem ad illo termino ques marchit ad Linza...*

⁴⁰ Pfeffer, Trefflinger Pforte 33f.; Pfeffer, Altwege 173f.; Mayrhofer, Rechtsquellen 24; Siegfried Haider, Zum Niederkirchenwesen in der Frühzeit des Bistums Passau (8.-11. Jahrhundert). In: Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert. Hg. v. Egon Boshof - Hartmut Wolff (Passauer Historische Forschungen 8, Köln - Weimar - Wien 1994) 379 Anm. 248; Walter Aspernig, Puchenau von der bayerischen Landnahme bis zur Aufhebung der

Einen entscheidenden Ansatz in Blaschkes Überlegungen bildet die Tatsache, daß er in dem im Zollweistum von Raffelstetten (903/905) genannten *legitimus mercatus* für Linz einen Fernhandelsmarkt sieht.⁴¹ Es bleibt allerdings fraglich, ob dieser Markt auch im Hochmittelalter weiter bestanden hat. Es hat eher den Anschein, daß Linz zumindest unter den Haunspurgern keine besondere wirtschaftliche Rolle gespielt hat. Erst die Babenberger haben dieser Siedlung wiederum eine entsprechende Bedeutung gegeben und sie entsprechend ausgebaut.⁴² Zumindest in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war der Fernhandelsmarkt aber Enns mit seinen weitreichenden Handelsbeziehungen, das durch die territoriale Verbindung der Steiermark mit dem Herzogtum Österreich und der damit verbundenen wirtschaftlichen Schwerpunktverlagerung nach Osten einerseits sowie dem Anfall von Linz an die Babenberger andererseits seine Vorrangstellung im Handelsgeschehen verlor.⁴³ Ist aber Linz für das Hochmittelalter als großer Handelsmittelpunkt nicht nachzuweisen – diese Funktion erhielt die Stadt erst im Spätmittelalter – dann stellt sich auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer Kaufmannsiedlung am nördlichen Donauufer. Dem Argument, daß die Breite des Flusses zur Ausbildung zweier kaufmännischer Zentren geführt hätte, ist der Umstand entgegenzuhalten, daß Linz und Urfahr beim Austritt der Donau aus einem Durchbruchstal, also an der engsten Stelle, situiert sind. Eine solche Erklärung macht eher etwa für das Verhältnis von Enns und Mauthausen Sinn.

Soweit sich erkennen läßt, dürfte die Entwicklung Urfahrs mit der Ausgestaltung von Linz unter den Babenbergern und frühen Habsburgern parallel verlaufen sein. Als zeitlichen Ansatz wird man dazu das 13. Jahrhundert in Erwägung ziehen und der Siedlung eine Art von Brückenkopffunktion zu-

Grundherrschaft. In: Puchenau. Festschrift zum Hundertjahrjubiläum der selbständigen Ortsgemeinde Puchenau (Puchenau 1993) 50-59

⁴¹ B l a s c h k e, Nikolaikirchen 171. Siehe dazu auch Klaus F e h n, Die zentralörtlichen Funktionen früher Zentren in Altbayern (Wiesbaden 1970) 203ff., der das Bestehen eines "Zentralmarktes" in Linz in der karolingischen Zeit verneint. Seine Ansicht, daß die Raffelstetter Zollordnung "die mit Handel und Verkehr zusammenhängenden Finanzfragen...n e u [Sperrung durch den Verfasser] geregelt" hätte, scheint uns problematisch, da ein Weistum in der Regel ein bestehendes Recht festhält, aber kein neues Recht schafft.

⁴² R a u s c h, Handel 11f.

⁴³ Herbert K n i t t l e r, Enns und der Donauhandel um 1200. In: Lebensformen im Mittelalter. 800 Jahre Georgenberger Handfeste (Mitteilungen des Museumsvereines Lauriacum Enns NF 24/1986) 73-81; Roman S a n d g r u b e r, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, Wien 1995) 39; M a y r h o f e r, Rechtsquellen 23

weisen dürfen.⁴⁴ Sie stand aber zu dieser Zeit nicht unter der Herrschaft des Landesfürsten als Stadtherr von Linz.

Mit seinem Beitrag hat Blaschke sicher ein lohnendes Thema für die österreichische Stadtgeschichtsforschung zur Diskussion gestellt und damit gleichzeitig methodisch auf ein Phänomen aufmerksam gemacht, das weiter verfolgt gehört. In diesem Sinne ist es angebracht, weitere städtische bzw. vorstädtische Nikolaikirchen in Österreich auf die von ihm gebotenen Forschungsergebnisse hin zu untersuchen. Es ist ihm auch vollinhaltlich zuzustimmen, daß über die schriftlichen und archäologischen Quellen hinaus Untersuchungen auf breiter Grundlage zu erfolgen haben,⁴⁵ wobei der vergleichenden Stadtgeschichtsforschung ein entscheidender Stellenwert beizumessen ist.

Dabei sollte man sich aber immer des Umstandes bewußt bleiben, daß es keine Regel ohne Ausnahmen gibt, welcher Grund auch immer dafür maßgebend sein mag. Daher sollten in umgekehrter Weise auch die Forschungen der Lokalhistorie in diesem Zusammenhang ihre Berücksichtigung finden. Die Überlegungen Blaschkes zu Linz bzw. Urfahr basieren einzig und allein auf den Angaben im Österreichischen Städtebuch.⁴⁶ Es heißt aber sicher, dieses wichtige Nachschlagewerk zur stadtgeschichtlichen Forschung zu überfordern, wenn man seine Ansichten nur auf dieses eine Werk ohne Zuhilfenahme weiterer Quellen und Literatur stützt. Wie schon der Titel seiner Abhandlung sagt, verwendet Blaschke die Existenz von Nikolaikirchen als sehr gewichtiges Argument für das Bestehen von Kaufmannssiedlungen im 12. Jahrhundert. Hier ist aber bei der Urfahrer Nikolauskapelle die Sachlage auf Grund des urkundlichen Befundes, der nicht negiert werden kann, eindeutig. Sie ist erst Ende des 15. Jahrhunderts entstanden. Für die Patrozinienwahl waren lokale und nicht überregionale Aspekte ausschlaggebend. Schwieriger ist eine Antwort auf den historisch-topographischen Befund zu geben, doch dürfte auch hier im Hochmittelalter Linz und damit auch Urfahr nicht die überragende Stellung zugekommen sein, wie sie Blaschke annimmt.

Gesamtösterreichisch ein Urteil zu den Theorien Blaschkes abzugehen, wäre sicher verfrüht. Soweit sich bisher sehen läßt, scheinen die Dinge aber doch etwas differenzierter zu liegen.

⁴⁴ Mayrhofer, Kommentar Städteatlas Linz

⁴⁵ Blaschke, Nikolaikirchen 170

⁴⁶ Blaschke, Nikolaikirchen 171 Anm. 29